

ESTHER DOSCH

dipl. Graphologin SGG/DGV/EGS

Fachpsychologin SBAP

in Schriftpsychologie

Michelangelo in seiner Handschrift

Welche herausragende Persönlichkeit Michelangelo war, ist uns allen bewusst. Schon zu Lebzeiten war er berühmt in der ganzen Kulturwelt, von Europa bis hin zur „Hohen Pforte“ in Konstantinopel. Nicht nur als der grösste Bildhauer seit der Antike, sondern auch als Maler, Architekt und Ingenieur ersten Ranges. Aufgrund der Ausstrahlung seines originalen Schöpfertums konstellierte sich nach ihm ein neuer künstlerischer Stil, eine neue Ära, deren Einfluss bis in die heutige Zeit reicht, der Manierismus. Sein Schüler Giorgio Vasari schrieb, dass „nach 1530 alle florentinischen Künstler in der ‚Manieria‘, der Art des Michelangelo arbeiten“. Im 20. Jahrhundert wurde dann schliesslich auch noch seine Dichtung in ihrer Expressivität erkannt und berühmt.

Was von all dieser vielfältigen Genialität sehen wir in seiner Handschrift?

Abb. 1/2

Die ersten beiden Proben stammen aus dem Jahr 1508, aus der Zeit also, in welcher seine Arbeit an der Decke der Sixtinischen Kapelle begann.

In Abbildung 1 haben wir den Entwurf zu einem Liebesgedicht. Er ist auf der Rückseite eines Briefes seines Bruders notiert und stellt eines der seltenen Beispiele der Spontanschrift Michelangelos dar. Trotz des rasch Hingeworfenen dieser Notiz beeindruckt die Schrift durch Beherrschtheit der Bewegung und präzise Ausformung.

Noch wesentlich evidenter erscheint die Tendenz zur Disziplinierung im zweiten Schriftstück von 1508 (Abb. 2). Auch hier handelt es sich um ein Gedicht, ein Sonett, welches die Mühsal seiner Arbeit an der Decke der Kapelle beschreibt – am Rand findet sich ein ironisches Portrait seiner selbst in der mühseligen Stellung beim Über-Kopf-Malen. Das alles in einem Brief an einen Freund.

Wir haben hier die typische Handschrift Michelangelos. Er gebrauchte sie nicht nur für Gedichte und offizielle Briefe, sondern auch für seine Rechnungen, Materiallisten und Notizen. Das graphische Vorbild war sicherlich die Antiqua der Renaissance, die Minuskeln weisen jedoch einen Einfluss der gotischen Schrift auf, deren Winkligkeit mit dem strengen Charakter des Schreibers korrespondiert. Die Unterlängen sind tief geschlossen und meist fest in sich verschnürt. Sie können uns wohl einiges berichten von den immer wiederkehrenden bitteren Verzichtleistungen seines Lebens.

Abb. 3/4

Die Gestalt von Michelangelos Handschrift erhielt sich über Jahrzehnte ohne bedeutende Veränderungen. Die kurze Probe in Abbildung 3 zeigt seine Schrift von 1529, also rund zwanzig Jahre später.

In Abbildung 4 sei sie nun der ebenfalls 1529 entstandenen Schrift seines Zeitgenossen Martin Luther gegenübergestellt. Der erste Eindruck ist überraschend: die Handschrift Luthers mutet uns lebendiger an, bewegter, „handschriftlicher“ auch, und jedenfalls eindeutig moderner. Wir machen uns klar, dass beide Schriftautoren geboren sind vor der Erfindung des Buchdrucks, und damit auch vor dem Beginn der Entwicklung persönlicher Handschrift. Es scheint zunächst, dass Luther als Mann des Wortes rascher den individuellen Ausdruck im Graphischen fand. Und selbstverständlich spiegelt auch seine Schrift das herausragende Format seiner Persönlichkeit wieder.

Aber bei näherem Sich-Einlassen nehmen uns die Schriftzüge des Michelangelo gefangen durch ihren verhaltenen Rhythmus und die perfekte Ausprägung. Buchstabe um Buchstabe, ein jeder wie gemeisselt, gestaltet mit grösster, nie nachlassender Formtreue. Nur die zitternde Unruhe des Strichs, seine vibrierende Lebendigkeit, verraten etwas von den heftigen Stürmen des Gefühls in der grossen Seele dieses Mannes.

Aber auch er, Michelangelo, war ja nicht nur ein Mann des Meissels und des Pinsels, auch er führte die Feder. Neben Briefen und persönlichen Aufzeichnungen sind uns mehr als achtzig Sonette erhalten. Wie ist es zu interpretieren, dass ein so anrührbarer, geistig bewegter, kreativer und vielseitiger Mensch seine Handschrift über Jahre und Jahre nahezu unverändert erhielt? Sollen wir das als Bescheidenheit auslegen? oder im Gegenteil als Stolz? Bescheiden, indem er sich nicht zuliess, seine Schrift einer sich verändernden persönlichen Gestimmtheit zu überlassen, stolz, weil er sich als eine unantastbare Grösse empfand, die keine Anpassung verlangte?

Betrachten wir noch einmal das berühmte Blatt mit dem illustrierten Sonett von 1508 (Abb. 2): Aufgerichtet und prägnant sind die Lettern hingestellt, keinerlei Willkür erlaubt sich dieser Schreiber. Ist es möglich, dass wir hier auf ein Paradoxon stossen? Vielleicht müssen wir uns nämlich sagen, dass diese extreme Ausformung gleichermassen beides bedeuten kann, Stolz und Bescheidenheit.

Bescheiden, ja demütig, weil er sich seiner Mängel bewusst ist. Oft fühlt er sich wie das armseligste menschliche Wesen, elend, untergeordnet, unwürdig vor Gott auf der einen Seite und auf der menschlichen Ebene ohne jede Schönheit und Anmut, wie er sie in so extremem Masse bewunderte.

Stolz war Michelangelo jedoch andererseits nicht nur, weil er sehr wohl seinen Wert als Künstler kannte, sondern auch, weil er sich in den schöpferischen Augenblicken seinem Gott nahe fühlte, in einem geheimen Sinn sogar ebenbürtig.

Zum Schluss wollen wir Michelangelo in seinen eigenen Worten hören. Ich zitiere aus zwei Sonetten jeweils drei Zeilen, im Original und in der Übersetzung von Rainer Maria Rilke:

„S’i’ amo sol di te, Signor mio caro,
Quel che di te piu ami, non ti sdegni,
Che l’un dell altro spirto s’innamora.“

„Wenn ich an dir nur liebe, was auch du
am meisten an dir liebst, Herr, zürne nicht.
Das sind die Geister, die sich so umwerben.“

Aber dann eben auch dieses Gebet:

„Tuo sangue sol mio dolpe lavi e tochi,
E piu abondi quant’i’ son piu vechio
Di pronta aita e di perdono intero.“

„Dein Blut nur komme über mich und fliesse
Jemehr, jemehr ich älter werde, über
von Beistand und von völliger Vergebung.“

Dieses Ineinander seines Geistes von Eigenmacht und letzter Demut bildet die Ränder des reichen Spektrums der Persönlichkeit des Michelangelo.

(Die Abbildungen 1 bis 4 finden Sie in separat aufgeführten PDF-Dateien.)

Kurzvortrag in italienischer Sprache in Rom, Juni 2007